

Philosophische Hinweise

Autor(en): **Schüler, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **34 (1954-1955)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

höchstens noch solche Kreise an der Aufrechterhaltung des bisherigen Regimes ein Interesse haben, denen die Rechtsverwilderung zur einträchtlichen Gewohnheit und die Vergewaltigung des Rechts zum politischen Dogma geworden ist.

PHILOSOPHISCHE HINWEISE

VON ALFRED SCHÜLER

Blickt man auf die philosophische Arbeit des vergangenen Jahres zurück, so zeigt sich ein Jahr mit Höhepunkten. Es wurden mehrere markante Kongresse abgehalten — und Kongresse sind in unserer organisierten Zeit sozusagen Zusammenkünfte von Funktionären, Kongresse sind Informationsbörsen, auf denen der Kurs neuer Gedanken und Ideen ausgehandelt wird, Kongresse sind Filter, über deren Wäßrigkeit manche sich ereifern, deren Erträge jedoch keiner missen kann. Auf den Kongressen und nicht mehr hinter den isolierten Kathedern der Universitäten wird der Pegelstand der modernen Wissenschaft erkennbar.

1954 veranstaltete die «Allgemeine Gesellschaft für Philosophie» einen Kongreß in Stuttgart, der wie ein Treffen der Privatdozenten wirkte, wie ein Präsentierteller der Meinungen und Diskussionsredner, auf dem auch der Philosoph plakartartig sichtbar werden muß. Anders und unbestrittener Höhepunkt des Jahres 1954 der Zürcher *Internationale Kongreß für Philosophie der Wissenschaften*, der rund 400 Vertreter der wissenschaftlichen Philosophie in der letzten Augustwoche in die Limmatstadt zog. Ein Arbeitskongreß, ein Meeting der Exakten — der Logistiker, Methodologen, Wissenschaftstheoretiker, Physiker und Mathematiker. Ein Meeting, mit dem eine große Tradition erneuert wurde, die Tradition der denkwürdigen, fast jährlichen Kongresse des «Wiener Kreises», auf denen seit 1935, seit dem ersten «Internationalen Kongreß für Einheit der Wissenschaften», ein neuer Philosophiebegriff kreierte worden war, der einer wissenschaftlichen Philosophie, hinter welcher der Versuch steckt, die Philosophie, die in ihren Disziplinen versandet war, aus der methodischen Integration der exakten Wissenschaften neu erstehen zu lassen. 1949 hatte sich dann in Paris unter dem Präsidium des Professors der Sorbonne, Destouches, die *Union Inter-*

nationale de Philosophie des Sciences konstituiert, die auch hinter der Zürcher glanzvollen Demonstration der wissenschaftlichen Philosophie stand.

Damals, in den dreißiger Jahren, waren diese Kongresse Meilensteine des fortschrittlichen Philosophierens. Mittlerweile hat sich die wissenschaftliche Philosophie gespalten, verästelt, eingegelt, aber auch eine bedenklich gefährliche Konkretisierung in Gestalt der Kybernetik und ihrer Folgen erfahren. Jetzt, nach dem zweiten Weltkrieg, rief der Zürcher Ordinarius *Ferdinand Gonseth* die versprengten Haufen zu einem Generalappell. Es sollte eine «Instanz der Gerechtigkeit und Richtigkeit» geschaffen werden, vor welcher die Parade der Standpunkte abgenommen wurde, der Stellungskrieg verschiedener Symposien abrollte — ein Unternehmen, das die Absicht verfolgte, all die «kleinen Kapellen», die innerhalb der wissenschaftlichen Philosophie meist sehr intolerante Bastionen bilden, aneinander abzuschleifen. So war es ein offenes Geheimnis, daß die Häretiker ausgeräuchert werden sollten, um der Philosophie der Wissenschaften eine einheitlichere Linie und um so wirkungsvollere Stoßkraft zu verleihen.

Es war ein faszinierendes Bild, die Veteranen und die Avantgarde der europäischen und amerikanischen Rationalität im Auditorium maximum der Eidgenössischen Technischen Hochschule versammelt zu sehen, wobei es die Avantgarde von gestern war, die der Avantgarde von heute Zügel anlegte. Scharf schossen die Gestrigen vor allem auf extreme Auswüchse des Neopositivismus und auf die extensionale Anwendung der Logistik. Bei diesen Gefechten, die dem Außenstehenden wie minimale Positionsverschiebungen vorkommen mußten, gab es mehrere interne Sensationen. So etwa, als der junge Londoner Physiker Hutten eine semantisch-logistische Bearbeitung physikalischer Probleme statt des philosophischen «big talk» forderte, und daraufhin von Bernays, einem der Pioniere des Logizismus, korrigiert wurde, daß die Semantik kein Zaubermittel sei, daß die Semantik, so ironisierte der «old man», nur deshalb in den Köpfen spuke, weil ein griechisches Wort dahinterstecke. Und Bernays erinnerte mit Recht daran, daß die Elementarsätze, die Bausteine der Logistik, als das Ungeklärteste im logischen Formalismus zu betrachten seien.

Was sich Gonseth, der Gastgeber und Vertreter einer «philosophie ouverte», als Tagungsergebnis vielleicht erhofft hatte, das wurde von Sitzung zu Sitzung immer deutlicher bestätigt. Eine böse Zunge könnte sagen, daß sich Gonseth die «high society» der Exakten eingeladen habe, um seinen eigenen «Ideonismus» untermauern zu lassen. Es zeigte sich nämlich, daß der pure axiomatisch-deduktive Rationalismus ein Irrweg war, daß es vielmehr darauf ankommt,

eine genetische Position zu entwickeln, eine Dialektisierung von Theorie und Erfahrung zu erreichen. In diese Richtung wiesen die Beiträge von Reidemeister, der Existenzialismus und Positivismus gegeneinander ausspielte, von Pap, der vor einer Überspannung des Logizismus warnte, von Piaget, der die Beziehungen zwischen psychischer Struktur und logischer Konstruktion als sehr enge darstellte, von Feigl, der eine knappe Geschichte des logischen Empirismus vortrug und gleichzeitig kritisierte, von Whyte, der das Heuristische in der Physiktheorie entwickelte, von Destouches, der eine Dialektik der physikalischen Erkenntnisebenen andeutete, von Perelman, der den Gesichtspunkt der Entscheidung in den logischen Aussagen hervorhob.

Seine fast pikante Note erhielt der Zürcher Kongreß durch die Teilnahme einer zwölköpfigen Delegation aus der Sowjetunion, die mit ihren weltanschaulichen Argumenten von diesem antiweltanschaulichen Augurenkreis nur ein Lächeln zu ernten vermochte. Die philosophischen «Blöcke» und ihre Partisanen — hier wissenschaftlich-neutrale Rationalität, hier drapierte und eingestandene Ideologie — standen sich zeitweise gegenüber wie der Vogel im Käfig und der Fisch im Aquarium — undialektisch. Es mußte den Exakten scheinen, daß die sowjetische Seite philosophische Ladenhüter als dernier cri offeriert, es mußte den Russen scheinen, daß die westliche Seite innerhalb eines circulus vitiosus Perlen fädelt.

Bevor die Russen Zürich verließen, gaben sie noch einen Empfang im Zürcher Bahnhofbuffet, bei dem trauliche Trinksprüche gewechselt wurden. Sie müssen es gemerkt haben, daß man an den westlichen Kongressen teilnehmen muß, wenn man am Ball bleiben will. Auf der Rückreise diskutierten die Sowjets im entsprechenden Ostberliner Staatssekretariat — und so erschien in Stuttgart, erstmals in geschlossener Formation, eine mehrköpfige ostdeutsche Philosophendelegation!

Den Vormarsch dirigieren die Exakten — das ist der bleibende Eindruck, den der Zürcher Kongreß vermittelte. Den Vormarsch, auch in einem anderen Sinne: Die wissenschaftliche Philosophie ist ein Mittel im unifizierenden Europäisierungsprozeß, ein Mittel, dessen sich die verschiedensten Kontinente, die verschiedensten Hautfarben bedienen können. Der nächste bedeutsame Kongreß für Philosophie wird, wenn wir richtig unterrichtet sind, in Algier stattfinden!

*

Am 14. Januar vollendete *Albert Schweitzer* sein achtens Lebensjahrzehnt. Urwalddoktor, Theologieprofessor, Organist, Philosoph — Ansichten eines Menschenlebens, das nur als ein Ganzes,

als ein Kunstwerk verständlich wird, Ansichten einer Persönlichkeit, die wie selten als geprägte Form lebend sich entwickelte. Eine Existenz, geführt aus dem Geiste der Aufklärung: Klarheit, Wachheit, Folgerichtigkeit des 18. Jahrhunderts begleiten wie ein guter Stern dieses Leben.

Man darf es sagen, man muß es sagen: der Ausgangspunkt dieses Lebensprojektils ist Matthäus 10 und 11, ist die Einsicht in die auf die natürliche Welt bezogene Endzeiterwartung im Denken Jesu. Damit ist Jesus zu einer geschichtlichen Erscheinung, damit ist aber auch die Botschaft Jesu um so intensiver geworden, vernehmbar selbst in einer kühlen, künstlichen Apparatewelt. Von Matthäus 10 und 11 her gesehen, ist alles weitere Konsequenz, die religionsgeschichtlichen Forschungen wie die philosophischen Versuche, das Orgelspiel wie die praktische Nächstenliebe des Arztes in Lambarene.

Schweitzer ist — und das spricht nicht gegen ihn — für die herrschenden Philosophen wie für die herrschenden Theologen eine Randexistenz. Den einen ist er allzu privat, den andern ein Epigone der liberalen Theologie, ein Vertreter der historischen Bibelwissenschaft. Dagegen ist jedoch einzuwenden, daß in dem Werk Schweitzers der Historismus als philosophisches und auch als theologisches Problem zu Ende gedacht worden ist. Schweitzer ist einer der ersten Überwinder des Historismus, indem er ihn radikalisiert.

Leben und Werk Albert Schweitzers, bei dem Geist und Gestalt unscheidbar verschmolzen sind, ist ein Zeichen in unserer Zeit, ein Zeichen, das leuchtet, wirkt und uns bei-steht.